



Die Universitäten – hier die juristische Fakultät Augsburg – erwarten mehr Studenten. Ohne Studiengebühren, so sagt der Vorsitzende der bayerischen Rektorenkonferenz, sei das nicht machbar. Foto: sij

„Das ist doch nur Vorwahlkampf-Getöse“

Godehard Ruppert, Vorsitzender der bayerischen Universitäten, verteidigt die Studiengebühren und kritisiert die Qualitätskontrolle an Hochschulen

Die Hochschulen kommen nicht zur Ruhe. Bologna-Prozess und Exzellenz-Wettbewerb, wachsende Studentenzahlen und wenig Geld, Proteste gegen Studiengebühren. Der Theologe Godehard Ruppert, Präsident der Uni Bamberg und Vorsitzender der bayerischen Rektorenkonferenz (Universität Bayern) meint, die Politik agiere oft zu kurzfristig. Die Universitäten bräuchten verlässliche Planung.

Herr Ruppert, warum kehrt an den Hochschulen kein Frieden ein?

Die Hochschulen sind seit Jahren unterfinanziert – vor allem im Bereich Lehre. In den Betreuungsrelationen, also dem Verhältnis Studenten-Professoren, sind uns andere Länder weit voraus. Wir kompensieren diese Unterfinanzierung nur durch individuelle Leistungsbereitschaft. Hätten wir dazu endlich eine anständige Ausstattung, würden wir international in einer anderen Liga spielen.

„Mancherorts kostet ein Platz im Kindergarten pro Monat mehr als die Semestergebühr.“

Nun stehen Studiengebühren wieder in der Diskussion. Wie reagieren Sie darauf?

Dass das Thema vor der Sommerpause hochgekocht wurde, ist gezieltes Vorwahlkampf-Getöse. Tatsache ist: Wir brauchen das Geld. Bei der Einführung der Beiträge hatten wir das Problem: Woher bekommt man ad hoc qualifiziertes Personal? Als sich dann Rücklagen bildeten, hat der Senat die Beiträge zunächst gesenkt und gerechnet: Wie viele Sprachkurse, kleinere Seminare, Tutorien, längere Bibliothekszeiten brauchen wir, um mit den höheren Studierendenzahlen zurechtzukommen? Da kamen für Bamberg ungefähr sechs Millionen heraus, die wurden auf die Studierendenzahlen umgerechnet. Daraufhin mussten wir wieder leicht anheben auf derzeit 450 Euro. Ende 2010 hatten wir noch gute 1,5 Millionen auf dem Konto. 80 Prozent davon sind Personalkosten, daher musste bis Ende März noch ein Viertel übrig sein, um die Gehälter zu zahlen. Wir haben das Geld also praktisch ausgegeben.

Manche Fachleute sagen, eine höhere Subventionierung der Kindergärten wäre sinnvoller als das kostenfreie Studium.

Vermutlich hätten wir dadurch eine höhere bildungsökonomische Rendite, und die Kosten wären gerechter verteilt. In manchen Städten kostet der Kindergarten in einem Monat ja mehr als der Studienplatz für ein ganzes Semester.

Die Universitäten gewinnen heute viel mehr Geld von außen, durch Drittmittel. In Bamberg sind diese in zehn Jahren von 2,4 auf fast 24 Millionen Euro gestiegen. Wenn man alles, was nicht mit Forschung und Lehre zu tun hat – also Verwaltung, Akkreditierung, Einwerbung, Marketing, mehr Studienberatung durch neue Fächer – abrechnet, was bleibt davon übrig?

Wenig. Sie können sich im Drittmittelbereich zu Tode siegen. Allerdings erfordert das Einwerben bei Ingenieur- und Naturwissenschaften einen viel größeren Aufwand als bei einer geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universität. Bei uns sind drei Personen damit beschäftigt, einer nur für EU-Anträge. Hätten wir technische Fächer, bräuchten wir das Dreifache.

Ist Finanzplanung heute eine vordringliche Aufgabe eines Uni-Präsidenten?

Sie können sich nicht vorstellen, auf wie vielen Empfängen ich schon rumgetanzt bin, nur um einen Vermieter zu bekriegen, dass er uns ein Gebäude für ein paar Euro weniger überlässt.

An Schulen werden keine Lehrer mehr eingestellt, weil die Schülerzahlen sinken, die Hochschul-Etats werden im Blick auf abnehmende Studentenzahlen ab 2018 begrenzt. Können Sie dem folgen?

Wir werden sinkende Studierendenzahlen kriegen, ja. Aber die Schlussfolgerungen scheinen mir nicht logisch. Erstens wird die Studierendenzahl steigen, das ist politisch gewollt und im ökonomischen Interesse Deutschlands. Zweitens haben wir relativ wenige Ausländer an den Unis, verglichen mit den USA oder Großbritannien. Das muss nicht so bleiben. Wir werden zunehmend europäische Programme haben. Und Deutsch als Wissenschaftssprache wird nicht aussterben, sondern

ein Qualitätsmerkmal für Ausländer sein – es will ja nicht jeder nur auf Englisch studieren.

Deshalb machen Sie Studienmarketing im Ausland? Vor kurzem waren Sie an deutschen Schulen in Indien...

Wir schaffen dadurch eine ökonomische Basis für Auslandskontakte. Wer hier Bildung erfahren hat und ein positives Deutschlandbild mitnimmt, wird über deutsche Produkte anders urteilen als jemand, der das Land noch nie betreten hat. Das gilt umgekehrt für unsere Studierenden, die ein Jahr im Ausland waren: Um eine Gesellschaft auszuhalten und das Land kennenzulernen, braucht es längerfristige Aufenthalte.

Seit Bologna müssen alle Studiengänge von externen Agenturen akkreditiert werden, erst dann erhalten sie das europäische Gütesiegel. Ist dieses Verfahren sinnvoll?

Nein. Das deutsche System ist ein überkandidelter, typisch deutscher Auswuchs, der in der derzeitigen Form nicht nur nicht finanzierbar, sondern auch sachlich nicht zu rechtfertigen ist.

Aber ein Blick von außen ist doch per se nicht schlecht, schließlich ist die Lehre kein Selbstläufer, und manche Professoren waren früher recht selbstherrlich.

Ich bin sehr dafür, Qualität zu prüfen

und Prozesse zu verbessern. Man kann bedauern, dass es keine schrägen Typen mehr gibt, die verquere Vorlesungen halten, aber das hatte oft weniger Bildungswert als Unterhaltungswert.

Was ist dann falsch an diesem System der Qualitätsprüfung?

Es ist zu sehr auf Kontrolle ausgelegt und zu wenig auf Beratung. Auch in der Schule kann ich nicht mit der Stoppuhr dasitzen und sagen: Du hast fünf Minuten

„Das deutsche Kontrollsystem ist eine gigantische Geldvernichtungsmaschine.“

zu lange Algebra gemacht und fünf Minuten zu wenig über Pythagoras geredet. Was wir an den Hochschulen brauchen, ist Transparenz, Rückmeldung, kollegialer Austausch. Sobald es aber um Genehmigung geht, wird es wieder ein halbstaatlicher Akt, und der führt zu keinem Lerneffekt, im Gegenteil: Das ist das Schlimmste, was passieren kann.

Es gibt in Deutschland zehn solcher Agenturen, zusammengesetzt aus Professoren, Vertretern der Wirtschaft und Studenten. Was prüfen die genau?

Sie bekommen alle Curricula und die Ergebnisse der internen Evaluation. Sie

sollen prüfen: Sind die Fächer so studierbar, wie es hier dargestellt ist? Aber da gibt es Gutachter, die sagen: „Sie machen Double-Degrees in Volkswirtschaftslehre mit Sarajewo und Budapest, finden Sie das richtig? Die Leute wollen nach England oder Amerika, in Budapest lernen die doch nichts.“ Unglaublich. Wir haben hier schließlich einen Schwerpunkt Osteuropa. Und fragen Sie mal bei Banken oder in der Industrie, die in Osteuropa tätig sind: Die nehmen natürlich gerne einen Volkswirt, der dort schon Erfahrung hat. Das zu verkennen, ist ignorant.

Was kostet das die Universitäten?

5000 bis 7000 Euro für neue Studiengänge, Re-Akkreditierungen alle fünf Jahre sind etwas billiger. Bei 120 Studiengängen kommen da ordentliche Summen zusammen. Das ist in der momentanen Form eine gigantische Geldvernichtungsmaschine.

Ein Thema, das im Zusammenhang mit dem Umbau der Hochschulen immer wieder hochkocht, ist das Verhältnis Geistes- und Naturwissenschaften. Die Bamberger Uni wurde aber mit der Bildungsforschung ein viel zitiertes „Leuchtturm“. Können das auch andere Unis schaffen?

Wenn es immer heißt, die Geisteswissenschaften hätten keine Chance mehr gegenüber den Naturwissenschaften, dann zeigen Sie mir eine Universität mit überwiegend Naturwissenschaften, die in den letzten zehn Jahren ihre Drittmittel um den Faktor zehn gesteigert hat.

Die Bologna-Reform fordert den Universitäten den größten Umbau in ihrer Geschichte ab. Als passionierter Segler – wie erleben Sie die Stürme, die über die deutsche Hochschullandschaft hinwegfegen?

Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir die gute alte Universität bei voller Fahrt und auf hoher See umbauen. Wir hoffen, dass uns dies gelingt, ohne den Rumpf zu beschädigen. Um im Bild zu bleiben: Die Universität wetterfest zu machen, ist wichtiger, als auf Leuchttürme zu verweisen, die einsam und verlassen in der Landschaft stehen.

Interview: Martina Scherf

Zur Person

Godehard Ruppert ist seit elf Jahren Präsident der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die sich in der Exzellenzinitiative mit der Bildungsforschung hervorgetan hat. Der gebürtige Rheinländer war dort vorher schon zehn Jahre lang Professor für katholische Theologie. Als Senatsmitglied der deutschen Hochschulrektorenkonferenz und als Vorsitzender der bayerischen Rektorenkonferenz befasst er sich mit langfristigen strategischen Fragen. Schon zu seiner Studienzeitszeit an der Ruhr-Universität Bochum war er Studierendenvertreter. Er gilt als Netzwerker und Geistesheld. *mse*

